die Ohrringe mit Anhängern Beachtung. Sie zeigen, daß auch die beiden Exemplare aus einem Grab in der Avram Iancu-Straße in Cluj-Napoca spätrömisch anzusetzen sind und ebenso auch das unmittelbar daneben gefundene Grab, dessen aus einem früheren Grab*cippus* gearbeitete Sarkophagdecke auf der Unterseite nachträglich angebrachte christliche Symbolzeichen trägt. Auf einer Schnalle aus Intercisa ist mit getriebenen Buckeln ein Kreuz wiedergegeben, dessen christlicher Charakter als fraglich angesehen wird. Ein ähnliches Kreuzzeichen erscheint in der gleichen Technik auf einem Anhänger im Gräberfeld der Sîntana de Mureş-Kultur aus Palatca, Kr. Cluj (Dacia, 20, 1976, Abb. 9; 1).

Interessant sind die Ausführungen über „Die sogenannten Barbaren-Objekte" (11. Kapitel). Für die Ohrringe mit polyedrischem Knopf wird ihr römischer Ursprung vertreten und ihre östliche Herkunft abgelehnt. Sie erscheinen sowohl in Intercisa, als auch in Lauriacum in einer beschränkten Anzahl. Aus Rumänien sind etwa 40 solcher Stücke bekannt, die aber alle in das 5.—6. Jh. gehören. Sollte die Ansicht von ihrer römischen Herkunft zutreffen, so würden sie einen wertvollen Hinweis für die romanische Zugehörigkeit ihrer Trägerinnen in der früheren römischen Provinz Dazien bilden.

Die zweireihigen Knochenkämme aus Intercisa ergänzen willkommenerweise die Reihe dieser Stücke aus dem 4. Jh. und stützen auch die gleiche Datierung für das Bruchstück eines Siedlungsfundes aus Cluj-Mănăştur (*In memoriam Constantini Daicoviciu*, Cluj, 1974, S. 170, Taf. 3; 16). Für die einreihigen Kämme mit verziertem halbrundem Griff kann aus Rumänien noch auf ein mit Wellenlinien verziertes Exemplar aus Bezid, Kr. Mureş hingewiesen werden (Materiale, 7, 1961, S. 185, Abb. 9; 9) und auf die Griffplatte eines gleichen Kammes in dem Gräberfeld der Sîntana de Mureş aus Leţcani, Kr. Iaşi, die wie in Intercisa, Mediaş und Tîrgu Mureş wieder mit der Zeichnung eines gehörnten Tieres verziert ist. (Arheologia Moldovei, 8, 1975, S. 243, Abb. 6; 1). Wenn er sich bewahrheiten sollte, wäre wieder der Hinweis wichtig, daß die mit Tierfiguren verzierten Knochenkämme für die Spätzeit des Römerreiches charakteristische, typisch provinzielle Erzeugnisse sind, die dann vom römischen Gebiet aus (untere Donau, Krim) den Weg zu den Barbaren fanden.

In Verbindung mit anderen Funden, wie Herkuleskeulen, Haarnadeln, Spinnwirteln, Feuerstahlen, Schleifsteinen und Pfeilspitzen wird gleichfalls ihr römischer Ursprung vertreten und die Anwesenheit oder der Einfluß von barbarischen Elementen in spätrömischen pannonischen Gräbern eingeschränkt oder bestritten. Eine Schnalle mit Steineinlage auf der Dornbasis aus Grab 1123 besitzt ihre nächste Analogie in dem sicher erst nach 450 datierten Grab aus Valea lui Mihai.

Wie bereits erwähnt, gibt es in Intercisa einige, manchmal sogar erstaunliche Analogien zu dem Friedhof aus Cluj-Napoca, Str. Plugarilor. Hier wurden bisher 37 Gräber aufgedeckt, fünf davon im Jahre 1933, die übrigen im Zeitraum zwischen 1972—1976. Es gibt hier Gräber, die aus Dach- und Mauerziegeln errichtet sind, eines davon aus Dachziegeln, das mit zwei Steinplatten bedeckt ist, eines mit einem bereits trapezförmigen Steinsarkophag, neun Gräber mit wieder verwendeten Steindenkmälern und schließlich nur ein einziges einfaches Erdgrab. Von den 37 Gräbern haben 33 W-O-Orientierung, während die restlichen vier manchmal erhebliche NNW—SSO-Abweichungen aufweisen. Die Mehrzahl ist ausgeraubt und nur ein Viertel der Gräber blieb unversehrt, die aber keine Beigaben enthielten. In den ausgeraubten Gräbern fanden sich einige Gefäßbruchstücke. Die Übereinstimmung der Grabtypen und der Orientierung der Gräber mit denen aus Intercisa berechtigt die Annahme, trotz der fehlenden Beigaben, die sich nicht erhalten haben — daß der Friedhof aus der Plugarilor-Straße in Cluj-Napoca den romanischen Bewohnern Napocas aus der Zeit nach der Räumung der Provinz Dazien zuzusprechen ist. Auch daraus ist der Wert der besprochenen Arbeit für die spätrömische Zeit Siebenbürgens ersichtlich.

Abschließend ist die reiche wissenschaftliche Dokumentation, der Umfang der anregenden behandelten Probleme und die Ausstattung hervorzuheben, die die Arbeit zu einem nützlichen Beitrag für die Kenntnis der spätrömischen Zeit in den Donauprovinzen macht.

Ioana Ilia-Cimpeanu

VOLKER BIERBRAUER, *Die ostgotischen Grab- und Schatzfunde in Italien*, in Biblioteca degli „Studi Medievali", VII, Centro italiano di Studi sull'alto medioevo, Spoleto, 1975, 378 S., 43 Abb. und 90 Taf.

Um die schwer zu entwirrende Vielfalt der Germanenzüge in der Völkerwanderungszeit und die enge Verflechtung ihrer kulturellen Hinterlassenschaft zeitlich und stammesmäßig zu gliedern, wird bestimmten räumlich und historisch begrenzten archäologischen Einheiten besondere Beachtung geschenkt. So wurden z.B. die Grabfunde der Westgoten in Spanien und des Burgunderreiches (H. Zeiss), die archäologischen Denkmäler der Gepiden (D. Csallány), die langobardischen Bodenfunde in Pannonien (J. Werner) und das Reich der Thüringer (G. Behm-Blanke) gesondert untersucht. Sie ermöglichen es die kulturellen Merkmale und das zeitliche Gefüge der völkerwanderungszeitlichen Altertümer genauer zu bestimmen.

Es ist eine reizvolle, aber schwierige Aufgabe die ostgotischen Funde aus Italien zu behandeln, die eine ähnliche Stellung einnehmen wie die erwähnten Fundeinheiten. Auf dem antiken Kulturboden Italiens ist der Gesamtbestand des ostgotischen Fundgutes aus sechs Jahrzehnten gering. Es stammt aus 38 gesicherten und 14 fraglichen Fundorten, zu denen noch weitere 16 unbekannte hinzukommen, die nach ihrem Aufbewahrungsort geordnet sind. Diese Materialgrundlage mit 38 + 30 Fundorten ist äußerst schmal, wenn man sie mit der geschichtlichen Bedeutung und Macht des Theodorichreiches vergleicht. Demgegenüber gibt es 34 Städte und Kastelle, in denen nach Prokop und Cassiodor ostgotische Besatzungen lagen oder gotische Comites erwähnt werden, weiteres eine Fülle von gotischen Ortsnamen und 19 Grabinschriften mit ostgotischen Personennamen.

In der Einführung wird die Forschungsgeschichte und die Fragestellung des behandelten Zeitraumes angegeben, der die Jahrzehnte von der Einwanderung der Ostgoten im Jahre 489 bis zur Schlacht am Vesuv 553 umfaßt.

In knapper, aber erschöpfender Form werden dann die historischen Voraussetzungen, die Grenzen und die ostgotische Ansiedlung in Italien dargestellt. Wie auch die Stationierung der Truppenteile zeigt, liegt der ostgotische Siedlungsraum in den nördlichen Teilen Italiens und dementsprechend ist das Gebiet südlich von Rom fundleer. Das Verhältnis zur germanischen Staatenwelt wird durch die Heiratspolitik Theodorichs mitbestimmt, die mit Ausnahme der Westgoten letztlich ergebnislos blieb.

Durch eine sorgfältige und eingehende Analyse des spärlichen Fundstoffes wird versucht ihm den höchstmöglichen Aussagewert abzuverlangen. Die Seltenheit der Grabfunde läßt sich durch das quellenmäßig bezeugte Bestreben Theodorichs erklären seine Stammesgenossen von der heidnisch anmutenden Bestattungssitte mit Beigaben abzuhalten. Außerdem bewahrten, wie überzeugend dargelegt wird,

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

die Ostgoten in Italien den im gesamten 5. Jh. im Donauraum geübten Grabbrauch in reichen Einzelgräbern oder in Grabgruppen zu bestatten, ohne die seit 500 aufkommende Reihengräbersitte zu übernehmen. „Die Beigabensitte bleibt zudem auf Frauengräber beschränkt; ostgotische Waffengräber fehlen wie im übrigen gotischen Wanderbereich auch in Italien" (S. 63).

Dem Grabbrauch entsprechend liegt der Schwerpunkt auf der Untersuchung der wichtigsten Bestandteile der ostgotischen Frauentracht, den Fibeln und Gürtelschnallen. Nach dem Vorgang von J. Werner werden die Fibeln in die zahlreichere Gruppe der spiralverzierten Gewandspangen und in die späteren Fibeln mit Flechtbandornamentik getrennt, die nur ein Viertel der ersten betragen. Aus Italien selbst sind nur 54 Exemplare aus gesicherten (28), fraglichen (12) und unbekannten (14) Fundorten bekannt und deswegen werden auch die Fibeln aus dem jugoslawischen Reichsteil und analoge Stücke außerhalb des Ostgotenreiches behandelt. Von den spiralverzierten Fibeln können 32 Exemplare in fünf Typen zusammengefaßt werden, mehr als die Hälfte entzieht sich aber einer genaueren typologischen Einordnung und unterstreicht die Schwierigkeit die Vielfalt der Fibelformen und -verzierung befriedigend zu klassifizieren. Einwanderungszeitliche Fibeln sind nicht sicher zu belegen, abgesehen von der cabochonverzierten Fibel mit halbrunder Kopfplatte aus „Fano".

Die Schnallen sind einheitlicher und für ihre Gliederung wird die Einteilung von A. Götze beibehalten, doch werden für seine Gruppen A und B jedesmal auch verschiedene Typen unterschieden. Bemerkenswert sind die Schnallen mit rhombischer Beschlägplatte, Gruppe A 3, von denen einige, ebenso wie bei A 1 (Brescia), noch einwanderungszeitlich und donauländischer Herkunft sein können.

Für die Ohrringe mit durchbrochen gearbeitetem und ausgelegtem Polyederveschluß zeigt eine nach Jahrhunderten gegliederte Fundliste und Verbreitungskarte, daß sie östlich der Theiß nur in wenigen Exemplaren bis nach Siebenbürgen hineinreichen. Polyederohrringe mit massivem Endknopf wurden bereits im 4. Jh. in den römischen Donauprovinzen getragen und es wäre besonders erfreulich, wenn die Vermutung zutreffen würde, daß sie der romanischen Bevölkerung zugewiesen werden können. Trotz einiger Vorkommen in den zahlreichen spätrömischen Grabfunden (S. 164 Anm. 240) sind sie in Pannonien und Südbayern aber recht selten (vgl. V. Lányi, ActaArch, 24, 1972, 171, 211; E. Keller, *Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern*, München, 1971, 84) und man wird doch eher die Möglichkeit ihrer östlichen Herkunft erwägen müssen. Aus Dagestan, auf ursprünglich wohl alanischem Gebiet, werden 89 Ohrringe mit Polyederendknöpfen erwähnt (D. M. Ataev, SovArch, 1963, 2, 231—235). Für ihren Ursprung ist die Verbreitung beider Gruppen von Polyederohrringen mit massivem und durchbrochenem Endknopf in Rumänien aufschlußreich. 33 Exemplare mit masivem Knopf aus 16 Fundorten kommen außerhalb der Karpaten und in Siebenbürgen vor, während umgekehrt 15 Ohrringe mit durchbrochen gearbeitetem Knopf aus 8 Fundorten nur im Westen Rumäniens und Siebenbürgen verbreitet sind, in der Moldau aber fehlen. Es scheint sich für sie ein typologisches und zeitliches Gefälle abzuzeichnen, wie es ähnlich, aber schärfer ausgeprägt, bei der Verbreitung der Silberblechfibeln zu verfolgen ist. Die östlichen, ursprünglich eher aus Bronze und Silber gefertigten massiven Polyederknöpfe beginnen dann im 5. Jh. im Donauraum durchbrochen und vorwiegend aus Gold gearbeitet zu werden.

Von anderen Kleinfunden sind in den großen Schatzfunden Fingerringe häufiger vertreten. Das Gleiche gilt für Löffel, die zuletzt V. Milojčic und H. W. Böhme behandelten und für die der Verfasser ihre profane Funktion als Eßbesteck und nicht ihre liturgische Verwendung betont. Die Erörterung der Baldenheimer Helme vermittelt den letzten Forschungsstand über diese kennzeichnende Schutzwaffe.

Die drei großen Schatzfunde von Reggio Emilia, Desana und Domagnano werden in gesonderten Abschnitten nur kurz zusammengefaßt, da die einzelnen Stücke bei den betreffenden Fundgattungen untersucht werden und der Schatz von Domagnano vom Verfasser bereits an anderer Stelle eingehend behandelt wurde. Alle drei Schatzfunde sind nun in dieser Arbeit zusammen abgebildet und leicht zugänglich.

Die letzten Kapitel sind der Verbreitung der ostgotischen Funde in Italien und außerhalb des Ostgotenreiches und den Ergebnissen ihrer metallurgischen Untersuchung gewidmet. Für einen, der mit den erörterten Fragen weniger vertraut ist, wäre es nützlich gewesen, einige Angaben über den Beginn und das Ende der ostgotischen Funde in Italien zu erfahren, über die Verbindungslinien zu den älteren ostgotischen Funden aus dem Donauraum und über mögliche Anknüpfungspunkte zu den späteren langobardischen Gräbern in Italien. Der zeitliche Abstand beträgt in beiden Fällen nicht einmal zwei Jahrzehnte (471—489 und 553—568). Solche Hinweise hätten aber die Einheit der Arbeit gesprengt und würden ihren Platz eher in Untersuchungen über die donauländischen ostgotischen Funde und die Langobarden in Italien finden.

In dem genauen und ausführlichen Fundkatalog werden sämtliche erreichbare Fundangaben ausgewertet, von denen einige manchmal um Jahrzehnte zurückliegen, wie z.B. die über den sogenannten Harnisch Theodorichs oder den Schatzfund von Domagnano (Cesena). Umgezeichnete Stadtpläne und Karten zeigen die Lage einzelner Fundstellen und auf 86 Bildtafeln wird das ostgotische Fundmaterial in Photographien abgebildet.

Das Ortsregister veranschaulicht den weitgespannten gesamteuropäischen Rahmen, aus dem Beziehungen und Analogien aufgezeigt werden und in einer Fülle von wertvollen Einzelbeobachtungen und kurzen Hinweisen stellt V. Bierbrauer seine umfassende Materialbeherrschung unter Beweis. So zieht er auch häufig die einschlägigen Funde aus Rumänien heran und erleichtert ihre Einordung in größere Zusammenhänge.

Als Beispiele für die Grabgruppen des 5. Jhs., bei denen die Beigabensitte auf einen sozial bestimmten Ausschnitt der Bevölkerung beschränkt ist, werden auch Botoşani, Cluj-Someşeni, Ghenci und Dindeşti erwähnt (S. 62, 65—68).

Die siebenbürgische Gruppe der spiralverzierten Fibeln (S. 102, 112) wird in die zweite Hälfte des 5. Jhs. und in die Zeit um 500 gestellt, wenn auch die Fibel aus Şeica Mică vermutlich zusammen mit Münzen von Anastasius (491—518) und Justinus I. (518—527) gefunden wurde. Im Gräberfeld von Moreşti, das in die erste Hälfte des 6. Jhs. gehört, kommen nur Fibeln mit geometrischem Kerbschnitt, aber nicht solche mit Spiraldekor vor. Es erhebt sich damit für die siebenbürgische Gruppe der spiralverzierten Fibeln die auch in Verbindung mit den Apahidagräbern gestellte Frage, ob ihre Vorkommen nur durch kulturelle Einwirkungen zu erklären oder auch stammesmäßig bedingt sind und welche Beziehungen in diesem Falle zwischen den Ostgoten und Gepiden bestanden. Gab es bei dem Vordringen der Gepiden in Siebenbürgen dort noch Ostgoten und wem gehörten die spiralverzierten Fibeln?

In Zusammenhang mit ähnlichen Fibeln des Mittelmeergebietes wird auch die Fibel aus dem Grabinventar von Ghenci genannt und für seine Ohrringe werden polyedrische, ausgelegte Endknöpfe angenommen, die sich abgesehen von rhombischen Plättchen nicht erhalten haben und sonst auch nicht in Bronze ausgeführt werden (S. 120, 248).

Bei den Schnallen wird auf einen bisher wenig beachteten Grabfund aus Sighişoara aufmerksam gemacht (S.129). Aus der gleichen Zeit stammt eine an den Typus von Domolospuszta anzuschließende Schnalle aus dem Gräberfeld des 7. Jhs. von Noşlac (S. 135), die lange Zeit getragen wurde, da ihr Dorn ergänzt und ihr Schnallenring durch Abnützung innen tief eingeschnitten ist. Die Beziehungen der Schnalle aus Oradea zu anderen Stücken mit weitwinklig zurückspringender Beschlägplatte sichern ihre Zeitstellung in die frühe Gotenzeit Italiens (145, 151). Die Schnalle aus „Vărădia", Banat (S. 152) könnte in Siebenbürgen gefunden worden sein (R. Noll, *Vom Altertum zum Mittelalter*, Wien, 1974, S. 50—51, Nr. 15).

Ein Grabfund mit einem goldenen Ohrringpaar mit ausgelegten polyedrischen Schlußknöpfen aus Arad-Mikelaka (S. 246) war bisher nicht bekannt.

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro

Der im Osten vereinzelte, unter dem Fundort Cioara bekannte Löffel (S. 248) ist an den Desanatyp anzuschließen, doch ist nach R. Noll, *a.a.O.*, 22, Nr. 24, die Fundortangabe irrig.

Zu wiederholten Malen werden Vergleichsstücke aus den großen Grab - und Schatzfunden von Apahida und Cluj-Someşeni herangezogen, ebenso die Schatzfunde aus Şimleul Silvaniei (S. 114) und aus Histria (S.174, 178). Für Pietroasa (S. 78, 176, 190) wird zugestanden, daß gute Gründe für seine Datierung in das 5. Jh. sprechen.

Das Buch von V. Bierbrauer ist eine gediegene und anregende Arbeit, deren Wert darin besteht, daß sie einen zeitlich, räumlich und stammesmäßig geschlossenen Fundstoff behandelt, der für die Beurteilung eines viel umfassenderen Material- und Problemkreises wichtig ist.

K. Horedt

SÁMUEL SZÁDECZKY-KARDOSS, *Ein Versuch zur Sammlung und chronologischen Anordnung der griechischen Quellen der Awarengeschichte nebst einer Auswahl von andersprachigen Quellen.* Mitarbeiterin des Buches Teréz OLAJOS. Szeged, 1972, 138 p. in 16°

Les archéologues de la période des migrations et les historiens du Ier millénaire en général seront reconnaissants au professeur Szádeczky-Kardoss et à M-me Teréz Olajos de cette liste des sources grecques de l'histoire des Avares dans leur totalité (VIe—VIIIe siècles), complétée par un choix judicieux de textes latins, orientaux et slaves concernant les vicissitudes historiques de cette peuplade de cavaliers nomades. Le travail s'insère dans un plus vaste projet de l'Académie Hongroise des Sicences, qui vise à mettre à la disposition des chercheurs — en original et en traduction — l'ensemble des sources grecques de l'histoire du Danube Moyen entre le règne de Justinien et le Xe siècle de notre ère : une anticipation, en quelque sorte, de ce que sera le *corpus* tout entier au moment de son achèvement.

Le dépouillement est très consciencieusement fait et l'on ne peut que louer les deux auteurs de leur acribie. Ils se sont imposé la tâche de relever dans les textes non seulement les passages où le nom des Avares est mentionné en toutes lettres mais, en outre, beaucoup d'autres où, sans qu'ils y soient nommément indiqués, leur présence est décelée avec un degré raisonnable de certitude. Le dépouillement commence avec l'an 463, quand Priscus nous apprend que les Avares venaient de conquérir le pays des Sabires, et se poursuit jusqu'en 979, lorsqu'un diplôme d'Othon II rappelle incidemment la domination avare sur la vallée de l'Erlaf.

Les références aux sources se suivent dans un ordre strictement chronologique : pour chaque auteur on résume l'information qu'il fournit, en indiquant de la manière la plus précise le passage où elle se lit et, par la même occasion, la concordance avec les principaux recueils de sources pour la même période, depuis les *Byzantinoturcica* de Gyula Moravcsik (1958) jusqu'à l'importante histoire des Avares d'Arnulf Kollautz et Hisayuki Miyakawa (1970).

On a sans doute compris que le répertoire dont je me plais à signaler la parution ne dispensera personne de recourir aux sources-mêmes qui s'y trouvent récensées. Aussi, en attendant l'achèvement à une date aussi proche que possible du *corpus* que nous promettent les auteurs — textes *in extenso* et traductions en regard — ne peut-on que les remercier de ce qu'ils ont déjà fait pour faciliter notre travail.

D. M. Pippidi

https://biblioteca-digitala.ro / http://www.daciajournal.ro